

Wa(h)re Gesundheit Meine Lebensqualität als Weg und Ziel

Vortrag und Gespräch

8.7.06, zgt-stuttgart.de, Zentrum für Gestalt- und Tanztherapie, Gartenstr.44, 70563 Stuttgart

Dr. med. Wolfgang Streit, Stuttgart
Facharzt für Allgemeinmedizin

Das Gesundheitswesen Deutschlands hat sich zu einem der besten in den industrialisierten Nationen entwickelt. Bei aller Reformbedürftigkeit, die inzwischen auch öffentlich diskutiert wird, garantiert es doch allen Mitgliedern der Gesellschaften einen direkten Zugang zu medizinischen Leistungen. Diese werden in hoher Qualität flächendeckend angeboten.

Doch was davon wollen und können wir uns künftig noch leisten? Schon die anhaltende Massenarbeitslosigkeit und die demographische Entwicklung konfrontieren uns mit einer nicht mehr zu finanzierenden Leistungsnachfrage.

Die Krankenversicherungen sind janosgesichtig: einerseits schützen sie ihre Mitglieder vor finanziellen Risiken im Krankheitsfall; andererseits fördern sie eine -teure- Anspruchshaltung und führen die Menschen weg von der Eigenverantwortung für ihre Gesundheit.

Unser Gesundheitssystem krankt selber unter anderem daran, dass es die individuelle Zuwendung der Ärzte zu ihren Patienten nicht honoriert und daher marginalisiert. Apparative Untersuchungen haben hingegen einen hohen Stellenwert. Doch gerade der schwer erkrankte Mensch empfindet sein Leiden oft auch als existenzielle Sinnkrise, sucht mehr als lediglich medizinisch-technischen Rat ... und fühlt sich in seiner Not oft allein gelassen. Manche wollen am liebsten Vergessen und sehnen sich zurück nach der verlorenen Normalität. Verständlich und ambivalent zugleich: „Lieber gesund als normal“ stand einmal als Graphiti an einer hamburger Häuserwand.

In einem Land, das eine reiche Tradition natürlicher und ganzheitlicher Heilweisen kennt –ich denke zum Beispiel an die Homöopathie oder die anthroposophisch erweiterte Medizin- ist es mehr als verwunderlich, wenn das vom Steuerzahler finanzierte Medizinstudium Ärztinnen und Ärzte ausbildet, die zumeist eindimensional lediglich die universitäre „wissenschaftliche“ Medizin kennen gelernt haben, kaum aber das große Spektrum unorthodoxer Therapieansätze. Die Bevölkerung als Ausbildungsmäzen hat in ihrer Mehrheit ein großes Interesse an ganzheitlichen Heilmethoden. Das von ihr finanzierte Studium aber bedient marktgerecht die Absatzinteressen der Medizingeräte-Hersteller und der pharmazeutischen Industrie. Und seit neuestem erstatten die gesetzlichen Krankenkassen Medikamente nicht mehr, weil sie eine heilende, lindernde Wirkung auf den Krankheitsverlauf haben, sondern nur, wenn diese auch rezeptpflichtig sind: das aber heißt, sie haben garantiert die Möglichkeit von ernsten oder gefährlichen Nebenwirkungen! Die mögliche Schädigung ist das eigentliche Kriterium für die Erstattung eines Arzneimittels geworden. Wem erschließt sich die dahinter stehende Logik?

Für mich offenbart sich hier ein absurder und ein merk-würdig merkantiler Zynismus: nur das schlecht beleumundete Medikament, das nicht nur erwünschte Eigenschaften hat, sondern weil es die *Aussicht auf Nebenwirkungen garantiert*, wird erstattet (ein pflanzlicher Schleimlöser auf der Basis ätherischer Öle wird nun mit einem Antibiotikum gekoppelt, dessen ernste Nebenwirkungen bestens bekannt sind: doch nur in dieser Kombination ist das Naturheilmittel noch erstattungsfähig).

Da nimmt es nicht Wunder, wenn bei vielen Menschen das Vertrauen zur modernen Medizin und den rein schulmedizinisch ausgebildeten Medizinern schwindet.

Viele suchen nach alternativen Heilmethoden - und werden hierzulande dank eines reichen Angebots an Therapierichtungen auch fündig. Jetzt aber kostet die Unterstützung der eigenen Gesundheit Geld: Gesundheit, die im gesetzlichen oder privaten Versicherungsbereich ohne zusätzliche Leistungen außer den monatlichen Pflichtbeiträgen nichts weiter kostet,

konkurriert im knappen Budget mit anderen Ausgaben: was kann ich mir leisten, worauf muß ich womöglich verzichten?

Hier versuchen viele, eigene Kompetenzen zu entwickeln nach dem Motto: ich selber kenne mich doch am besten. Das ist sinnvoll und kann nur begrüßt werden. Wo sind die Grenzen und Risiken der Selbstmedikation und Eigentherapie? Es gibt Menschen, die sich überfordern: selber leidend und gleichzeitig Übersicht behalten und den therapeutischen Weg bestimmen wollen? Das kann nicht immer funktionieren.

Krankheiten können Quellen zur Selbstbegegnung sein: ich erlebe mich und mein Leben unter einem neuen Gesichtspunkt. Nicht alle Erkrankungen sind akut bedrohlich, doch oft können wir durch sie etwas über unsere Biographie lernen, über die Nöte unserer Seele, die sich nicht anders äußern kann als über das Instrument unseres Leibes. Krankheiten können daher auch ein Weg sein oder werden, mich in meiner allumfassenden Ganzheit zu erahnen und Aspekte meiner Ganzheit konkreter zu begreifen. Wie hängen Erschöpfung und Vergesslichkeit zusammen? Ist etwas dran an der (Selbst-)Beobachtung, dass schwangere und stillende Frauen häufiger als davor und danach an Konzentrationsstörungen leiden? Gibt es eine Erklärung dafür, dass Menschen mit entzündlichen Darmerkrankungen auffällig oft Gelenkbeschwerden haben? Haben Reizüberflutungen und schwelende seelische Belastungen etwas mit Herzerkrankungen zu tun?

Anders gesagt: können Krankheiten auch eine Hinorientierung zu einer besseren Gesundheit sein? Was geschieht, wenn ich Krankheiten unterdrücke, und damit einen möglichen Lernprozeß übergehe? Immerhin zeichnen die Vielzahl von Krankheiten den Menschen gegenüber Pflanzen und Tieren aus (Novalis). Krankheit ist daher auch eine Art Begabung: wir können (!) aus einem vergleichsweise großen Krankheitsangebot unfreiwillig „wählen“. Und auf Goethe ist die denkwürdige Überlegung zurückzuführen, dass der Tod ein Kunstgriff der Natur sei, der es ihr ermöglicht, viel Leben zu schaffen. Manche Menschen fühlen sich trotz zahlreicher Krankheiten im Kern gesund – und wirken auch so. Andere leiden ständig an etwas, ohne das eine greifbare Ursache zu finden ist.

Das, was wir als individuelle Gesundheit und deren Beeinträchtigung erleben, hat also einerseits einen Warencharakter: sie kostet Geld – eigenes, oder das meiner Versicherungsgemeinschaft.

Betrachtet man einen Menschen unter dem Gesichtspunkt einer sich entwickelnden biographischen Individualität, können Krankheiten auch als wesentliche Wegemarken oder sogar Förderer der eigenen Entwicklung erkannt werden.